

Eidgenössisches Turnfest 1972

Autor(en): **Lareida, Kurt / J.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **47 (1973)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Kurt Lareida, Aarau

Eidgenössisches Turnfest 1972

Sinn und Berechtigung

Grosse eidgenössische Feste, gelten sie nun dem Gesang, der Blasmusik, dem Schiessen oder dem Turnen, sind heute mannigfacher Anfechtung ausgesetzt. Die Kritik wurzelt tief und breit, und zahlreich sind objektive und subjektive, sachliche und ideelle Gründe, welche sich gegen solche Mammutveranstaltungen wenden; insbesondere gegen Grossunternehmen vom Ausmass eines Eidgenössischen Turnfestes, wo die Teilnehmerzahl in die Zehntausende geht und für deren Bewältigung auch eine nach Tausenden zählende Helferschaft benötigt wird.

Objektive und subjektive Hemmnisse

Diese grosse *Zahl der nötigen Mitarbeiter* ist auch, sind einmal die räumlichen Möglichkeiten (Terrain, Anlagen, Unterkunft usw.) gegeben, das hauptsächlichste objektive Hindernis für einen Veranstalter. In Aarau brauchte es für die beiden Wochenenden der Frauenturntage und des Eidgenössischen Turnfestes rund 4000 bis 5000 Helfer. Das Ausmass der Organisation wird deutlich, wenn wir feststellen, dass jeder zehnte Einwohner der engeren Region in irgendeiner Form einen Beitrag an das Turnfest leistete. Unter die objektiven Gründe, welche gegen die Durchführung eines solchen Grossanlasses in einer kleinen Stadt sprechen, ist auch das *Grössenverhältnis Aaraus zum Fest selber* einzureihen. Ist die Stadt nicht viel zu klein, um die Belastung durch eine Besucherzahl an Turnerinnen, Turnern und Zuschauern zu fassen, welche die Zahl der Bevölkerung um ein Mehrfaches übertrifft? An den beiden Wochenenden waren in Aarau rund 50 000 Aktive und mindestens ebensoviele Zuschauer anwesend. Was

beispielsweise für Zürich irgendein Grossanlass ist, nimmt für Aarau gigantische Ausmasse an.

Auch die *Frage der Lärmimmission* wurde gestellt. Der Verkehr in der Region nimmt bei solchen Gelegenheiten ungeahnte Ausmasse an. Auch ist mit intensivem Nachtlärm und demgemäss mit massiven Ruhestörungen im vornherein zu rechnen.

Gegen die Durchführung eines solchen Festes könnten schliesslich auch *die Kosten* sprechen, welche ein solches Fest der Organisation verursacht. Das Budget des OK rechnete mit einem Umsatz von rund 5 Millionen Franken, wobei allein für provisorische Bauten rund 1,5 Millionen aufgewendet werden mussten. Passen solch grosse Aufgaben für einen temporären Zweck in die heutige wirtschaftliche Landschaft des Arbeitskräftemangels, der Inflation usw., fragte man sich.

Die mehr subjektiven Gründe, welche gegen ein solches Fest geltend gemacht werden können, sind womöglich noch zahlreicher. Die *bürgerlich-vaterländischen Turnerideale* seien überlebt, gehörten nicht mehr in unsere Zeit, und deshalb sei auch eine Demonstration solchen Ausmasses nicht mehr zeitgemäss, wurde im Vorfeld des grossen Turnfestes geschrieben. Auch die Gefahr von Gegendemonstrationen, von Schlägereien wurde erwähnt und auch ernst genommen. Ereignet hat sich jedoch glücklicherweise nichts Schwerwiegendes.

Zahlreich waren die ideellen Gründe, die innerhalb des Eidgenössischen Turnvereins selber gegen die Durchführung eines solchen Grossanlasses geltend gemacht wurden. Die *Entwicklung zum individuellen Leistungssport*, so sagen viele, und die Arbeit in der Sektion und an einer Grossveranstaltung schlossen sich gegenseitig aus. Das Sektionsturnen sei durch den Trend zum Leistungssport beerdigt worden.

Was sprach dafür?

Was sind die hauptsächlichsten Gründe dafür, dass sich eine kleine Stadt wie Aarau hinter eine solche Aufgabe wagt; weshalb sind Männer und Frauen in solch ausserordentlichem Ausmasse bereit, ihre Freizeit und noch etwas mehr für die Organisation eines solchen Grossanlasses einzusetzen? Man trifft wohl den Kern der Wahrheit

kaum, wenn man vom *Idealismus* der Turnsache gegenüber oder vom *Ehrgeiz spricht*, für eine Weile im Rampenlicht zu stehen. Das alles mag bei diesem oder jenem eine gewisse Rolle gespielt haben. Viel bedeutsamer für den Entschluss zum Mitmachen ist das in unserer Demokratie noch immer stark spürbare und so überaus wertvolle *Gefühl der Verantwortung* der Sache gegenüber, die *Liebe auch zur Stadt* und der *Wille zur gemeinsamen Leistung*. Das alles macht in Aarau immer wieder möglich, was andernorts bei gleichen Grössenverhältnissen als ausserordentlich schwierig, ja gar als unmöglich bezeichnet wird. Die Stadt, die Region auch, verfügen über einen Stock von Leuten, aber auch über die notwendigen Einrichtungen, um eine solch grosse Organisation mit guter Aussicht auf Erfolg auf die Beine zu stellen.

Eine wesentliche Rolle spielt auch das *Vorhandensein eines Festplatzes wie des Schachens*. Hätten wir den Schachen nicht, so hätten wir auch weniger Feste zu organisieren. Es sind nämlich nicht in erster Linie die guten Reden oder die schönen blauen Augen der Bürger, die sich in eidgenössischen Gremien um die Uebernahme eines Anlasses bewerben, sondern es ist die prächtige Naturarena des Schachens, welche die Verantwortlichen in den grossen eidgenössischen Verbänden veranlasst, solche Anlässe nach Aarau zu vergeben. Auch an diesem eidgenössischen Fest wurde überdeutlich, dass es auch in Zukunft gilt, *den Schachen zu bewahren*, und dass von Verkehrs- und Bauplanern in dieser Frage grösstes Masshalten gefordert werden muss.

Hauptsächliche Triebfeder für die Organisatoren war jedoch die Faszination einer auf einen programmierten Höhepunkt hin ausgerichteten *gemeinsamen Arbeit* und der in Aussicht stehende *Erfolg*. Hier berühren sich die Interessen der Organisatoren mit denjenigen der Wettkämpfer. Gelingt das Fest, mag die Leistung neben derjenigen anderer zu bestehen, so wird der Anlass zu einem tiefen Erlebnis für jeden Wettkämpfer und auch für die Organisatoren.

Erfolg auf breiter Basis

All die grosse Skepsis, die sich vor dem Fest breitgemacht hatte, wurde nicht bestätigt. Dem Eidgenössischen Turnverein, aber auch dem

Frauenturnverband ist es gelungen, durch eine *Neukonzeption des Sektionsturnens*, durch eine Ausdehnung der turnerischen Möglichkeiten, durch die Auflockerung auch der vor Jahren schon vielerorts abgeschriebenen Arbeit in der Sektion neuen Inhalt zu geben. Die Turner betrachteten den Sektionswettkampf nicht mehr als langweilige Pflichtübung, sondern als besonderer Anstrengungen lohnendes Ziel. So wird denn «Aarau» nicht, wie vor dem Fest da und dort prophezeit wurde, das letzte grosse «Eidgenössische» gewesen sein, sondern vielmehr ein Markstein in der Entwicklung. Vom Standpunkt der Turner aus darf man demnach ohne Zweifel festhalten, dass sich der Einsatz gelohnt hat. Was für die Arbeit der Sektionen und im gleichen Ausmasse auch für deren Gesamtausprägung in den Allgemeinen Uebungen — diese waren anlässlich beider Feste die absoluten Höhepunkte — gesagt werden kann, gilt auch für die Einzelturmer, welche allgemein nicht nur die guten Anlagen, sondern ebenso sehr die gute Stimmung lobten.

Aaraus Infrastruktur verbessert

Die Frage auch, ob eine Stadt wie Aarau, ob deren Region von einem solchen Fest profitiere oder ob alle Arbeit im vornherein verpuffen müsse, kann klar und positiv beantwortet werden. Ein solch grosses Fest stimuliert naturgemäss den *Ausbau der örtlichen Infrastruktur*. In Aarau war dies in ganz ausgeprägter Art der Fall. Der Druck des Turnfestes half wesentlich mit, dass der dringend nötige *Ausbau des Aarauer Bahnhofs* und dessen Renovation durch die SBB an die Hand genommen wurden. Die verantwortlichen Organe der SBB schoben wegen des in Aussicht stehenden Grossanlasses die Arbeiten vor. Dass diese dann vor dem Fest nicht völlig abgeschlossen werden konnten, ist bedauerlich, in den Auswirkungen jedoch nicht sehr schlimm. Man kam, abgesehen vom etwas poweren optischen Eindruck, mit dem Provisorium gut zurecht.

Vorangetrieben wurde durch das Turnfest aber auch der *Neubau des Hotels Aarauerhof*, womit etwas für Aarau Wesentliches geschehen ist. Die temporär akut auftretende Not an qualitativ hochwertigen

gen Hotelbetten hat Aarau in der Vergangenheit oft gehindert, die ihm verkehrsmässig zugesprochene Funktion als Kongressstadt wenigstens für kleinere Anlässe auszuüben.

Schliesslich wurde auch die Erstellung der Anlage zwischen Schachenschulhaus und Sporthalle forciert, und ganz besonders wurde das *Leichtathletikstadion im Schachen durch den Einbau eines Kunststoffbelages* wesentlich verbessert. Auf diesen nötigen Ausbau hätten die Aarauer Leichtathleten bestimmt noch lange warten müssen, wenn nicht das Turnfest vor der Tür gestanden hätte und man alles vorsehen musste, um jederzeit benützungsbereite Anlagen zur Verfügung stellen zu können. Die neue Tartanbahn wird es möglich machen, künftig grosse nationale und kleinere internationale Anlässe im Schachen und in Aarau durchzuführen.

Erfolgreiche Image-Werbung

Positive Auswirkungen hatte das Fest, insbesondere aber auch dessen hervorragendes Gelingen auf das sogenannte *Image der Stadt*. Dies nicht nur deswegen, weil während einiger Tage die Berichterstattungen über Aarau im Mittelpunkt der Informationsarbeit von Presse, Radio und Television standen, sondern hauptsächlich wegen der *Direktwerbung bei den nach Zehntausenden zählenden Aktiven*, die nach übereinstimmendem Urteil in Aarau und in dessen näherer Region — die Stadt hätte ja keinesfalls alle Turnerinnen und Turner beherbergen können — nicht nur wettermässig, sondern auch in bezug auf den Verlauf, die Organisation und die *Ambiance* unvergesslich schöne Tage verlebten. Gleich ging es den *Zuschauern*. Auch diese waren nicht nur beeindruckt von den Leistungen der Aktiven, sondern ebensowohl vom Naturstadion des Schachens, von den Anlagen, der mustergültigen Organisation, vom Cachet der Stadt und vom Empfang durch die Bevölkerung. Die Kleinheit, die Geschlossenheit der Stadt wirkte nicht hinderlich, sondern förderte die Intimität des Festes.

Solcherart Werbung ist offensichtlich für eine Stadt, welche nicht abseits allen Lebens ein Eigendasein fristen will, für eine Stadt und

eine Region mit einer grossen und vielfältigen Industrie von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dies insbesondere in einer Zeit, da man sich um sozusagen jede Arbeitskraft balgt. Eine Region muss nicht nur gute Arbeitsplätze bieten, sondern sie muss auch sonst attraktiv sein, wenn sie sich entwickeln will. Und dies nicht nur durch kurze Wegstrecken in die Zentren höherer Ordnung, durch Autobahnen also in Richtung Zürich und Bern. Neben der schönen Altstadt, den ebenso schönen Wohnquartieren und landschaftlichen Reizen braucht es auch möglichst gute kulturelle und andere Freizeiteinrichtungen. Ein erfolgreicher Turnverein, ein starker Fussballklub, eine Kunsteisbahn, eine Sporthalle und das leider immer noch fehlende Hallenbad gehören dazu wie ein attraktives Einkaufszentrum, gute Ladengeschäfte und wie das Kunsthaus, die Museen, die Innerstadtbühne, ein intensives Musik- und Theaterleben und aktive kulturelle Vereine.

Arbeit und Freude

Neben den positiven Auswirkungen auf das Turnwesen, auf die städtische Infrastruktur sind auch auf der *Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen* Erfolge zu verzeichnen. Die gemeinsame Arbeit in den einzelnen Komitees liess die Bürgerschaft sich näher kommen, förderte den Kontakt und das gegenseitige Verstehen. Die *positiven Impulse*, welche vom Fest ausgehen, lassen wohl auch die Ausgaben mehr als verantwortbar erscheinen. Und schliesslich hat das gute Wetter und der grosse Publikumsaufmarsch auch zu einem erklecklichen finanziellen *Ueberschuss für die Veranstalter* geführt. Das wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn nicht in allen Bereichen der Organisation *alle Arbeit ehrenamtlich geleistet* worden wäre. Auch dieses Faktum des freiwilligen intensiven Einsatzes ohne jeden Anspruch auf materielles Entgelt, dieser Wille, sich für eine Sache während Jahren voll und ehrenamtlich einzusetzen, ist in der heutigen Zeit, da nicht nur unser Volk, sondern das ganze Land höherem Einkommen nachrennt, von ausserordentlicher Bedeutung.

Schliesslich wäre zusammenfassend auch der Meinung Ausdruck zu geben, dass auch von der Bürgerschaft aus betrachtet solche gemein-

sam geleisteten Kraftakte viele positive Seiten haben. *Der Zusammenhalt wird gefördert*, man lernt sich kennen und schätzen, und die in unserer Zeit so oft in Zweifel gezogene Heimatliebe erlebt eine durchaus begrüßenswerte Förderung.

Diese Vorteile wiegen die Nachteile der paar schlaflosen Nächte, des temporären Lärms, des ebenso zeitweiligen Verkehrschaos bei weitem auf. Sie lassen auch die Tatsache vergessen, dass das einheimische Gewerbe, abgesehen von der Verpflegungsbranche, nicht so profitieren konnte, wie dies vielleicht erwartet wurde, denn: Die Aarauer und die Auswärtigen waren vor allem am Fest und gaben auch dort ihr Geld aus.

Bezirksschüler äussern sich zum Turnfest

Kinder sind ehrlich — sowohl in ihrer Begeisterungsfähigkeit als auch bei ihren Missfallenskundgebungen. Sie äussern sich meistens ungekünstelt, ungeschminkt und noch mit wenig Vorurteilen. Wir haben daher einen Aarauer Bezirkslehrer gebeten, uns die Aufsätze einiger Klassen zum Thema «Eidgenössisches Turnfest in Aarau» zur Verfügung zu stellen, welchen Wunsch er uns freundlicherweise erfüllt hat. Im folgenden veröffentlichen wir einen repräsentativen Querschnitt, wobei die Aufsätze manchmal nur auszugs- und bruchstückweise wiedergegeben werden. Es fällt dabei auf, dass der Trend in der Beurteilung des Turnfests bereits von Klasse zu Klasse sehr verschieden ist; die Akzente werden ganz unterschiedlich gesetzt. Hier also das Turnfest 72 aus der «Froschperspektive»:

Mich freut es besonders, dass eine so kleine Stadt wie Aarau ein so grosses Fest veranstalten konnte. Ich als Schülerin hätte mir nie träumen lassen, dass das Eidgenössische Turnfest so viele Leute nach Aarau locken würde. Ich sah noch nie solch eine Menge Menschen beisammen. Trotzdem klappte alles vorzüglich.

Schon an den Schweizerischen Frauenturntagen fiel mir die Fröhlichkeit der Turnerinnen auf. Selbst am Freitag, als es in Strömen goss, entdeckte man nur lachende Gesichter. Ich sah nirgends verkrampfte oder gar vergräunte Gestalten. Jedermann war frei, gelöst und unkompliziert. Man unterhielt sich oder lachte mit Menschen, die man noch nie zuvor gesehen hatte, und doch fühlte man sich wie in einer grossen Familie.

Wenn einige Turnerinnen oder Turner nicht das erhoffte Resultat erreichten, so waren sie deshalb nicht erbittert. Das zeigte schon, dass sie nicht auf Rekordjagd waren, sondern zum Turnfest kamen wie zu einem freundschaftlichen Zusammentreffen.

Die Gesamtübungen an den Frauenturntagen sowie am «Eidgenössischen» werden mir unvergesslich bleiben. Es war eine richtige Augenweide. Man sah aber auch, dass all diese Turnerinnen und Turner bereit waren, sich in eine Gemeinschaft einzugliedern.

Von mir aus gesehen war das Eidgenössische Turnfest ein grosser Erfolg, und man wird noch lange und mit Freuden daran zurückdenken.

J. S.

* * *

Es sind mir ein paar Dinge besonders angenehm aufgefallen: Ich sah überall nur fröhliche Menschen. Ich erinnere mich, dass ich kaum einmal einen erbosten Turner oder eine verärgerte Turnerin gesehen habe. Ferner ist mir aufgefallen, dass nur wenige grusslos an einem vorbeigegangen sind.

Auch wenn es etwa kleinere Pannen gab, zum Beispiel beim Einlösen der Essbons, so haben sich die Turner immer tadellos benommen.

Das Eidgenössische Turnfest hat sicher auch ein paar Leute, welche als Zuschauer dabei waren, bewogen, selbst einem Turnverein beizutreten.

Für das Turnfest wurde auch in Aarau überall renoviert, wo es nötig war.

Weniger angenehm ist mir aufgefallen, dass schon abends um acht Uhr Betrunkene im Schachen umhertorkelten. Meiner Ansicht nach ist zuviel Alkohol konsumiert worden.

Das Organisationskomitee hat alles so gut organisiert, dass es mit allem geklappt hat. Man kann sagen, dass das Eidgenössische Turnfest ein Erfolg war.

E. B.

* * *

Das eidgenössische Fest hatte Vor- wie auch Nachteile. Was ich besonders als Vorteil bezeichnen möchte, ist, dass alte Häuser, welche sich mitten in der Stadt oder auch ausserhalb davon befinden, renoviert oder sogar abgerissen worden waren.

Das Turnfest war auch ein grosser Auftrieb für solche, welche keinen Sport treiben. Da nahmen sich sicher viele vor, etwas für die Gesundheit zu tun! Aus diesem Grunde fand auch der Jefa-Test grossen Anklang.

F. St.

* * *

Das Turnen ist in unserer Zeit sehr wichtig, denn man sitzt viel zu viel. Man sitzt im Auto, im Geschäft, im Restaurant. So würden wir ganz verrostet, wenn wir nicht regelmässig Sport betreiben würden. Wenn dann der Sport noch mit einem Wettkampf verbunden ist, macht einem doch alles viel mehr Spass.

Mit diesem Turnfest war in Aarau wieder einmal etwas los. Die kleine Stadt war überfüllt mit fröhlichen Menschen, die zum Bahnhof, in den Schachen oder in die Restaurants strömten. Die hinterste Ecke der Stadt lebte für eine Zeitlang auf.

B. M.

* * *

Die Schweizerischen Frauenturntage begannen leider mit heftigem Regen, endeten aber bei strahlendem, blauem Himmel mit den Allgemeinen Uebungen. Trotzdem, oder gerade deshalb ist mir aufgefallen, wie die Turnerinnen, allein oder in Gruppen, fröhlich, begeistert, befreit von Sorgen und vom Alltag auftraten. Auf dem ganzen Festplatz wurde geplaudert und gelacht. Vereine vom Welschland und Tessin präsentierten ihre Heimatlieder oder sonstige Volksweisen.

Auch bei den Turnern merkte man, dass sie es genossen, für ein paar Tage von der beruflichen Arbeit befreit zu sein. Alt und jung trugen dazu bei, dass die Festtage ein unvergessliches Erlebnis für mich geworden sind.

Turner und Turnerinnen fügten sich sonntags im gleichen Turntenü (was heute nicht mehr selbstverständlich ist) in die Riesenvorführung ein. Klar, einfach und mit sichtlicher Freude wurden die Uebungen durchgeturnt, die ohne eine gemeinsame Probe gut geklappt haben.

In Aarau haben wir erleben können, wie das Turnen ein Sport schönster Art ist und wie viele Junge sich auch noch daran beteiligen.

Bestimmt aber sind auch unsere Komitees zu loben, welche ebenso mithalfen, ein Fest ohne Schwierigkeiten ohne Entschädigung und meistens in der Freizeit vorzubereiten und durchzuführen. Das Schönste am Turnfest war für mich die grosse Gemeinschaft und die Zusammengehörigkeit der Turner. I. F.

* * *

Die Wörter «Eidgenössisches Turnfest» sagen unheimlich viel aus. Es soll ein allgemeiner sportlicher Anlass sein, aber trotzdem auch ein Fest. Die Veranstaltung in Aarau war ein gutes Beispiel dafür.

Jeder, der am Turnen Freude hat, konnte dabei sein, im Gegensatz zu den Olympischen Spielen, bei denen ausschliesslich Spitzensport betrieben wird. Ich fand es schön, dass es hier nicht nur um Sieg und Lorbeer ging, sondern hauptsächlich ums Mitmachen, um einen Platz in der Gemeinschaft.

Positiv würde ich auch bewerten, dass Sportler aus der ganzen Schweiz zusammenkamen. Menschen verschiedener Sprachen, verschiedener Mentalität bildeten hier eine Einheit und fühlten sich zusammengehörig. So sollte es auch im Alltag sein! S. M.

* * *

Was mir leider nicht gefallen hat, ist, dass vor allem an den Herrenturntagen gegen Abend zu viel Alkohol zu sich genommen wurde, auch dass die Turner so viel rauchten, gefiel mir nicht. Was ich aber bewundern muss, ist, dass die Organisation sehr gut funktioniert hat. Es ist doch immerhin eine grosse Leistung unserer kleinen Stadt, ein solches Fest aufzustellen. Aber Aarau schaffte es, und darauf können wir stolz sein. J. Z.

* * *

Ein paar Tage danach machten dann die robusten 25 000 Männer unsere Stadt und Umgebung unsicher. Das gefiel uns Mädchen natürlich. Obwohl es abends gar nicht mehr lustig war, denn da liefen einem die Besoffenen nur so über den Weg. Nun, die Armen mussten es halt mal ausnutzen, wenn grad ihre Frau nicht in der Nähe war. Aber dafür waren die Uebungsstücke von ihnen einfach toll. Das

war Können, und viel Uebung steckte dahinter. Ein Beweis, dass Sport einem wirklich Freude bereiten kann.

Was wohl die Zuschauer wieder am meisten begeisterte, waren die Gesamtauführungen. Soweit das Auge reichte, Turner an Turner. So unbeschreiblich schön, dass die ganze Menge immer wieder in Beifall ausbrach. Man hörte ein Rauschen, wenn die 17 000 ihre Arme hoch in die Luft schwingen. Je nach dem, ob sie sich bückten oder standen, wechselten die Farben. Dann wurde noch ein Fahnenzug ausgetragen, und das Turnfest ging dem Ende zu. Für mich wird es auf jeden Fall unvergesslich bleiben. E. M.

* * *

Das Eindrucksvollste für mich am Turnfest war wohl, dass eine Stadt mit 18 000 Einwohnern wie Aarau etwa 25 000 Turner und etwa 12 000 Turnerinnen aufgenommen hatte. Natürlich haben diese Sportler nicht nur in Aarau übernachtet, sondern waren zum grössten Teil in den Nachbargemeinden untergebracht. Doch alle Wettkämpfe fanden in der Hauptstadt des Aargaus statt. S. O.

* * *

Ich glaube, dass ich selten so etwas Schönes erlebt habe wie das Turnfest. Nicht nur Aarau wurde viel heiterer, sondern auch unser kleines Dorf.

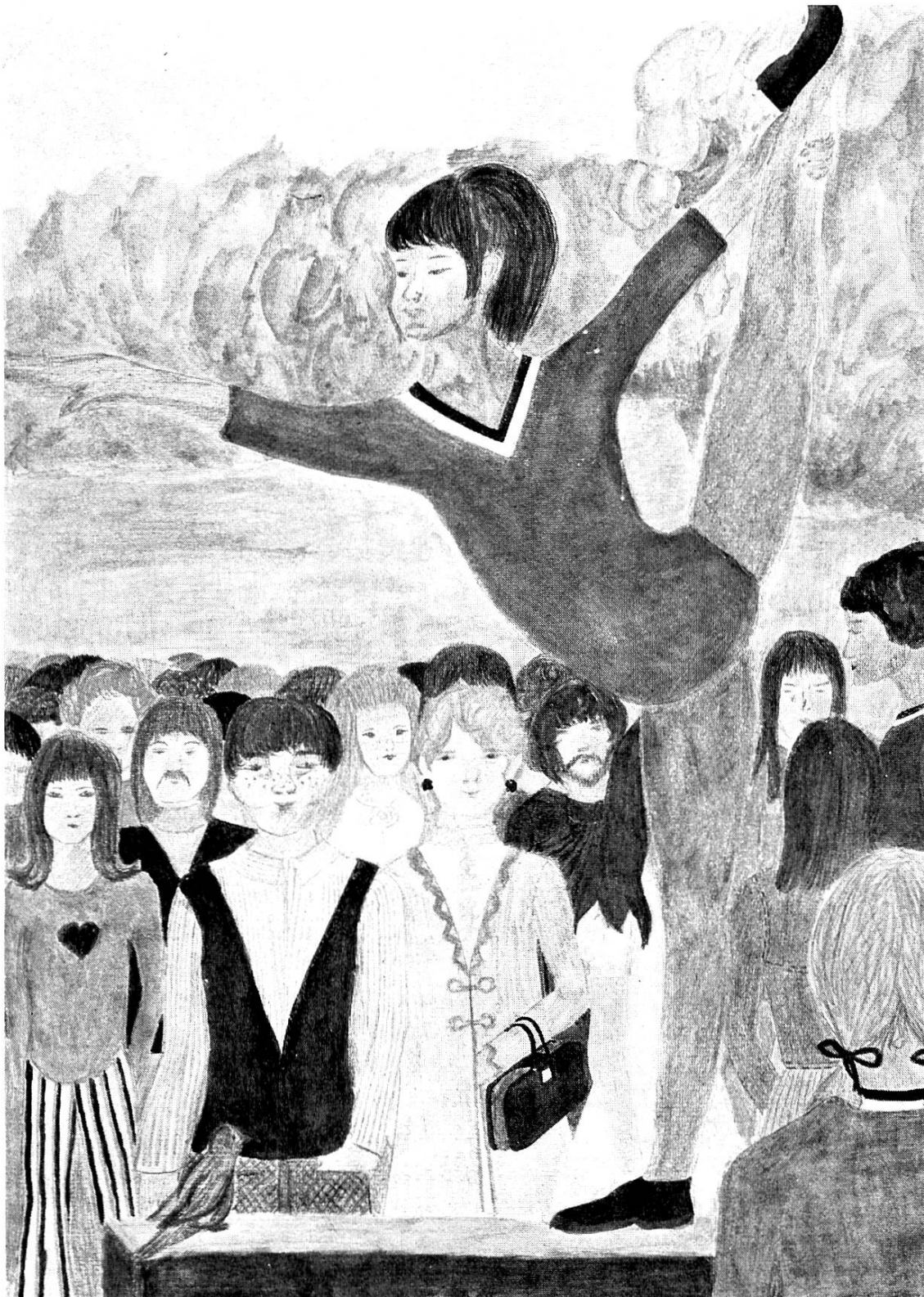
Zuerst waren Freiburgerinnen im Schloss einquartiert. Sie wurden nicht müde zu scherzen und einander zu necken. Im Postauto sangen sie munter drauflos, wie es ihnen eben zumute war.

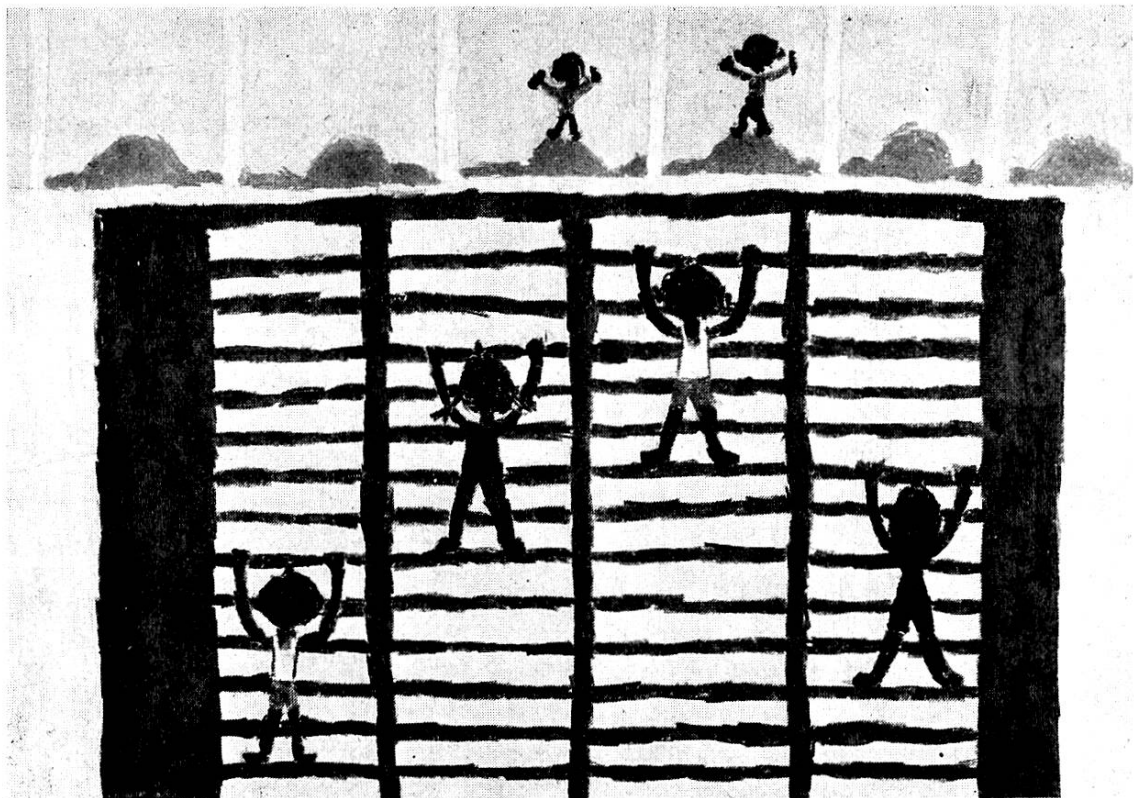
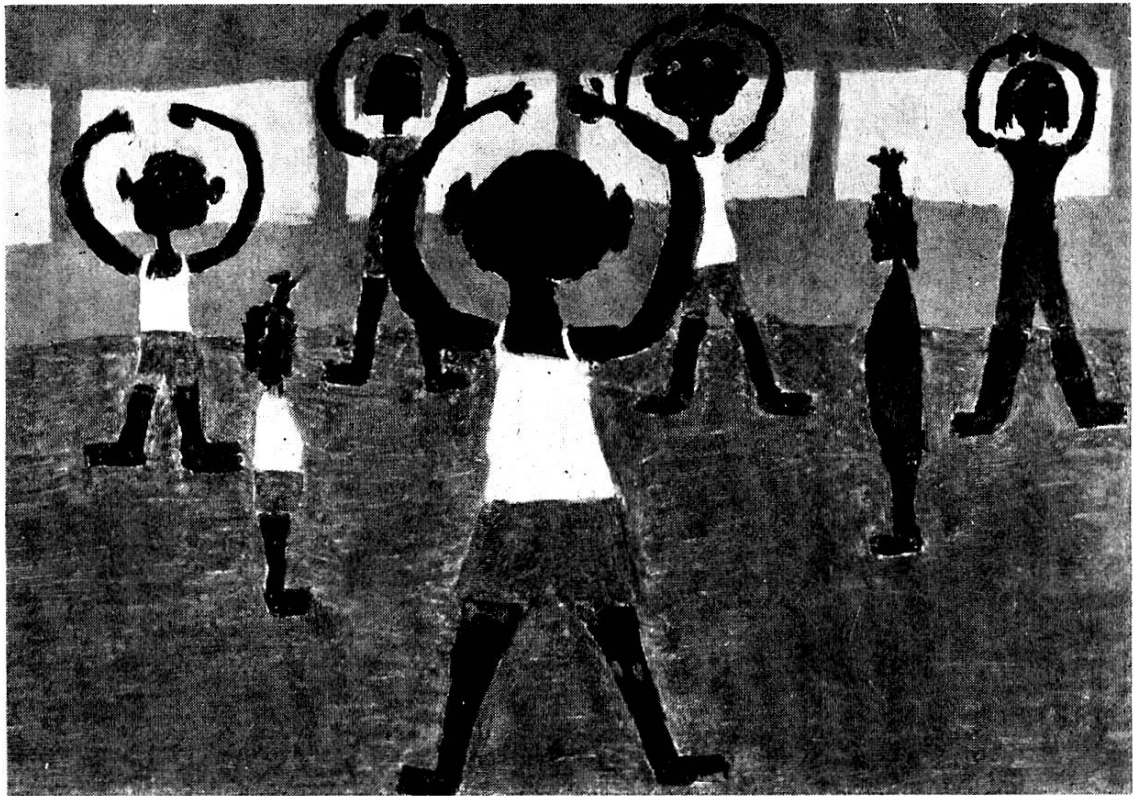
Beim Eidgenössischen Turnfest gastierten hier Turner aus dem Saarland und von Paris. In der Badi beteiligten sie sich mit viel Vergnügen bei den Ballspielen; aber den grössten Plausch hatten sie beim Fussballspiel mit unserem Mädchenfussballclub. M. K.

* * *

Zuletzt fragt man sich aber doch, wofür der ganze Aufwand dienen soll. Als positiv muss sicher der gute Kameradschaftsgeist und die Förderung zum Gesundheitssport gerechnet werden. Man kann sich

Schülerarbeiten aus einem Zeichenwettbewerb im Zusammenhang mit dem Turnfest





allerdings Gedanken machen, ob nicht mit kleineren, regionalen Festen und bedeutend weniger Aufwand der gleiche Erfolg erzielt werden könnte. Jedoch wären die Gesamtübungen bei kleineren Festen bei weitem nicht so eindrucksvoll.

Auf jeden Fall ist das Turnfest gut gelungen, und wir können nur hoffen, dass das nächste auch so grossen Erfolg haben wird. B. P.

* * *

Etwas fand ich schade, und zwar, dass es unter den Turnern einige hatte, die ständig betrunken waren. Gerade unter den Deutschen, die hier in Biberstein waren, ist mir aufgefallen, dass ein paar von morgens bis abends stockzu waren.

Das war aber wirklich das einzige, was mir nicht gefiel. Sonst war das Turnfest meiner Ansicht nach bestimmt gelungen. U. B.

* * *

Wie jedes grosse Fest verlangte auch das ETF 72 in Aarau eine tadellose Organisation, was von den verschiedenen Komitees in hervorragender Manier bestätigt wurde. Trotzdem wäre es eine Illusion gewesen, zu glauben, ein Anlass vom Ausmass eines «Eidgenössischen» hätte sich absolut pannenfrei über die Distanz bringen lassen. Von kleineren Malheurs abgesehen, verlief das Fest meines Erachtens zur Zufriedenheit der Beteiligten. Ein weiteres Glanzstück der Organisation bildete der Festzug, der von den verantwortlichen Herren bis ins kleinste Detail geplant worden war, was leider höhere Gewalt nicht ausschloss. Anders ist der teilweise Ausfall der Lautsprecheranlage, die entlang der Umzugsroute Marschmusik ausstrahlen sollte, nicht zu erklären. Trotzdem möchte ich auch diesem Komitee ein Kränzchen winden.

Sonst hatte das Turnfest auch auf das Stadtbild einen erfreulichen Einfluss, denn in der Altstadt liessen viele Hauseigentümer ihr Domizil restaurieren. Unter uns Schülern war man natürlich sehr erfreut über die durch das Turnfest verursachten Ferien, während deren wir einige Male eingesetzt wurden. An meinem Massstab gemessen, erachte ich diese Zwangspause als negativ, da wir mit zwei Wochen

Zeitverlust in diesem Schuljahr den gleichen Lehrstoff bearbeiten müssen wie sonst.

Zu jedem Fest gehören auch Abendunterhaltungen bis in den frühen Morgen, was aber nicht weiter schlimm war. Sie wurden auch rege besucht, was durch das menschliche Bedürfnis nach Amüsement gerechtfertigt wird. Daraus ergibt sich aber ein weiterer negativer Punkt, der den Festbesuchern zuzuschreiben ist: Am Schluss des Festes war der grosse Teil der Trinkgefässe verschwunden, was sich in gefährlichen Glassplittern äusserte. Der grosse Alkoholkonsum machte sich bei uns Schachenanwohnern durch einige «Alkoholleichen» bemerkbar. Aber trotzdem, alles in allem ein gelungenes «Eidgenössisches Turnfest 1972».

R. H.

* * *

Das Eidgenössische Turnfest kann positiv als auch negativ betrachtet werden. Für mich persönlich bedeuten Feste mit grossen Menschenansammlungen eigentlich keine besondere Freude. Das Eidgenössische Turnfest förderte zum Beispiel den Umweltschutz gar nicht. Und warum nicht? Wenn ich an den Lärm zurückdenke, der in der Budenstadt verursacht wurde und Tag und Nacht andauerte und die Leute, die im Schachen wohnen, zwei Wochen lang störte! Wer den Festplatz nach dem Fest anschaute, musste sich seine Gedanken machen! Sogar die Schüler mussten in Anspruch genommen werden. Statt zu turnen, hatten wir die «Schuttablagerung» der Menschenmassen abzuräumen. Welches Vergnügen!

Ich selber sehe aber auch Vorteile bei einem solch grossen Festanlass. Jeder Turner kann dort sein Können vor vielen Zuschauern beweisen und dadurch manchen jungen Mann anspornen zu vermehrtem Turnen, zur Freude am Sport, ja sogar zum Beitritt in einen Turnverein. Nur solche Anlässe können die Zuschauer für den Sport begeistern. Je mehr Menschen aus der Schweiz Sport treiben, desto grösser ist die Volksgesundheit, die für ein Land sehr wichtig ist. Deshalb finde ich es positiv, wenn man durch Festanlässe versucht, die sportliche Tätigkeit, also die Gesundheit, zu fördern. Wie ich vernahm, war es auch sehr erfreulich, dass die Polizei während des Eid-

genössischen Turnfestes bei etwa 40 000 Turnern und Turnerinnen kein einziges Mal eingreifen musste. Ich traf ebenfalls wenig Turner an, die rauchten. Dies bewies mir, dass es doch noch viele Leute gibt, die den Suchtmitteln nicht verfallen sind, und dass ein tüchtiger Sportsmann weiss, wie man sich an einem solchen Fest aufzuführen hat. Auch die riesige Organisation hat mit einigen Ausnahmen im allgemeinen geklappt. Wenn ich nur an die Tausende von Standblättern denke, die mit Hilfe von modernen, technischen Mitteln schnell ausgewertet worden sind. Zuletzt will ich auch die Gesamtübungen nicht vergessen, wo Tausende die gleichen Bewegungen vorführten und mir zum Abschluss des Turnfestes von dieser riesigen Turnerschar einen unvergesslichen Eindruck hinterliessen. R. B.

* * *

Früh machte man sich an die Arbeit, und bald schossen Zelte, Tribünen und der grosse Turm in die Höhe. Viele Anlagen wurden hergerichtet, und Aarau wurde in der ganzen Schweiz ein Begriff. Man komponierte ein stattliches Signet, und so konnte bei regnerischem Wetter das Turnfest eröffnet werden.

Aber einen kleinen Fehler machten die Aarauer doch. Die Eintrittspreise der Vorstellungen waren etwas zu hoch. Klar hatte Aarau grosse Auslagen; trotzdem hätten sie viel mehr Leute gehabt, wenn es nur Fr. 5.— statt 8.— bis 10.— gekostet hätte. So gehen nur die fanatischen Anhänger, und ein anderer denkt, es sei zu teuer. Auch das Essen, das jeweils serviert wurde, fand nicht grossen Anklang. Weil die zum Teil kleinen Portionen bis zu Fr. 9.— kosteten. Auch die Schüler kamen etwas zu kurz.

Aber sonst war alles in Ordnung. Die Tage verstrichen reibungslos. Ein grosses Plus dürfte der Sanität eingeräumt werden, die stets an Ort und Stelle war. E. B.

* * *

Andererseits werden durch solche und ähnliche Turnfeste die Leute zum Turnen angeregt, was sicher nützlich und heute bei den vielen Haltungsschäden sogar nötig ist. R. S.

Hat all das wirklich einen Sinn? Für den Sport ist es sicher nützlich. Das Turnfest spornte viele Leute an, wieder Sport zu treiben. Es nahmen ja nicht nur Spitzensportler am Turnfest teil.

Andererseits kann man sich fragen, ob sich ein solcher Grossanlass lohnt. Ist eine solche Tradition noch modern? Erstaunlicherweise stiess das Turnfest wirklich auf grosses Interesse. Wenn man sich im Schachen umschaute während des Turnfestes, wimmelte es von Leuten.

Es gab aber auch einige Schwierigkeiten zu lösen. Die Organisation klappte im grossen und ganzen gut. Man bedenke doch, wie jeder kleinste Vorgang geplant werden musste. Jeder Sportler musste eingeteilt werden, die ganze Verpflegung und alles Personal musste organisiert werden, der Verkehr musste geregelt werden usw. Dies alles war eine ungeheure Leistung der verschiedenen Komitees.

Erfreulich war, sehen zu können, wie die Athleten sich anstrebten. Jede letzte Minute wurde trainiert. Jeder wollte seine Rekorde verbessern. Mit einem grossen Ehrgeiz wurde auch Gymnastik getrieben. Jede Sektion musste zu einer für meinen Geschmack langweiligen Klaviermusik ihre Uebungen erfinden. Die Uebungen wurden zu Hause einstudiert. Jede Sektion wollte es besser machen. Wenn etwas misslang, war es ihnen gar nicht gleichgültig. Um so mehr strengten sich die Athleten an, um die Ehre des Vereins noch zu retten.

Das Turnfest machte den Eindruck einer Vereinigung der Menschen aus der ganzen Schweiz. Das Fest war aber nicht nur ein Fest des Turnens, sondern auch ein Vergnügungsfest. Für Unterhaltung war reichlich gesorgt. Was mich weniger gut dünkt, ist, dass die Sportler bis spät in der Nacht sofften und tranken. Betrunkene waren keine Seltenheit (nicht nur Sportler). Man schreibt gross: «Sportler trinken Rivella» und ähnliches. Wenn ich mich abends in den Hallen umsah, hatte ich nicht den Eindruck davon. Ch. J.

* * *

Die Organisation eines zeitgemässen Turnfestes ist, besonders in unserer kleinen Stadt, sehr schwierig und teuer dazu! Bei schönem Wetter rechnete man mit Einnahmen von etwa 5 Millionen Franken,

welche die Ausgaben ziemlich genau überdecken sollten. Der Umtrieb, den dieses Fest mit sich brachte, ist unglaublich. Die Schlafstätten der Turner reichten ja bis ins Freiamt, ins Solothurnische und ins Fricktal. Eigentlich freue ich mich schon, dass auch in unserem Nest einmal etwas los war. R. N.

* * *

Unter riesigem Aufwand wurde das Eidgenössische Turnfest vorbereitet. Massenhaft wurden Zelte aufgestellt. Natürlich durften Festzelte nicht fehlen. Bei einer solchen Veranstaltung musste natürlich auch etwas herauschauen. Darum durfte ein Rummelplatz nicht fehlen. Neben dem Turngelände wurde er aufgestellt und lockte mit allem möglichen die Leute an. Das beste Mittel, den Turnern das Geld aus dem Sack zu ziehen.

Organisiert war es verhältnismässig gut, da sich Aarau keine Blösse geben wollte.

Für mich unverständlich, wird das Turnfest in Frauen- und Herrenturntage getrennt, womit man vielleicht eine längere Dauer des Turnfestes erreichen will. Vielleicht aber, da man sonst zuwenig Platz hätte.

Bald könnte man meinen, dass der Hauptakzent des Turnfestes im Festen besteht. Viele «Festbrüder» werden durch das Turnfest angelockt, die sich einen Sport daraus machen, möglichst bis weit in die Nacht hinein zu festen.

Dem grossen Andrang der Turner mussten die Schüler Platz machen. Zehn Tage lang konnten wir nicht in die Schule. Anfangs hatte es den Anschein, als wäre das noch gut, aber am Turnfest mussten wir tapfer mithelfen. Nachher müssen wir natürlich die verlorenen Stunden wieder nachholen, die wir in den angeblichen Ferien versäumt haben.

Es ist mir auch unklar, warum sich ausgerechnet Aarau für dieses Turnfest angemeldet hat, da doch in grösseren Städten mehr Platz gewesen wäre.

Natürlich hatte das Turnfest auch seine guten Seiten. Ausser ein paar kleineren technischen Pannen war zum Beispiel der Umzug eine

gelungene Sache. Auch der Abtransport der Turner nach der prachtvollen Schlussfeier klappte sehr gut.

Eines der grössten Probleme bei allen grösseren Festen ist der Autoverkehr. Dieses wurde nachahmungswürdig gelöst. Die vielen Militärpolizisten leisteten makellose Arbeit.

Der Bau der Tartananlage im Stadion Schachen wäre wohl auch nicht so schnell zustande gekommen, wenn nicht das Turnfest gewesen wäre. So hatten wir Schüler auch davon profitiert.

Abschliessend möchte ich noch festhalten, dass das Eidgenössische Turnfest 1972 trotz wenigen Zwischenfällen positiv verlaufen ist.

U. B.

* * *

Es wurde auch schon gemunkelt, dass Aarau sich fast um das Eidgenössische Turnfest gedrängt habe. Vielleicht hatte dieser grosse Anlass auch ein ganz ganz kleines bisschen den Zweck, dem doch ziemlich heruntergekommenen politischen Prestige Aaraus neues Leben zu geben.

Bei den Turnern kam wieder einmal ein altes Motto hervor, das in den letzten Jahren mehr und mehr von der Profitgier überdeckt worden war: Mitmachen ist wichtiger als Siegen! Die Turnwettkämpfe waren nicht mehr militärisch straff, sondern aufgelockert. Auch quälte man sich nicht mehr so sehr. Im grossen und ganzen hat jedoch das Eidgenössische Turnfest 1972 viele neue und zukunftsweisende Sachen gebracht; nicht zuletzt ist das auch der Phantasie und Tatkraft des Turnkomitees zu verdanken.

J. E.

* * *

In den letzten Wochen stand Aarau eindeutig im Mittelpunkt der Sportgeschehnisse. Schon Tage vor Beginn machte sich das Fest bemerkbar. Dies sah man im Schachen, wo die Festhallen gebaut wurden, aber vor allem beim Bahnhof und im Stadion im Schachen. Das Turnfest lud dazu ein, endlich einmal den alten SBB-Bahnhof zu erneuern. Dieses Problem wurde auch glänzend gelöst, so dass sich die Turner auch im Bahnhof wohl fühlen konnten. Auch das Stadion

neben der Badeanstalt wurde erneuert. Ganz besonders wurde die Anlage durch eine neue Tartanbahn verbessert.

Der Beginn des Festes wurde durch einen Umzug durch die Stadt verschönert.

Ueber die glänzende Organisation gibt es auch noch einiges zu berichten. Die Organisatoren hatten sich alles bis aufs kleinste Detail überlegt. Man konnte die orangen Verkehrsschilder, die den Weg in den Schachen weisen, schon in Schönenwerd, Niedergösgen, Erlinsbach usw. antreffen. Dies alles hätte aber nicht geklappt, wenn nicht das Militär und auch Schüler mitgeholfen hätten. Die Armeepolizisten waren an jeder Kreuzung anzutreffen. Sie verstanden ihre Aufgabe so gut, dass eine Verkehrsstockung zu einer Seltenheit wurde.

Auch ein Umzug aller Turner durch die Stadt schmückte das Fest noch aus. Die farbigen Flaggen der Turnvereine und die Blumen der Turner trugen zu einem bunten Bild bei. Tausende von Turnern, im weissen Tenü, in Reih und Glied, erfreuten die zahlreichen Zuschauer. Trachten und alte Uniformen aus früheren Zeiten waren Sinnbild des Vaterlandes.

Die schönsten Bilder des Eidgenössischen Turnfestes waren aber im Schachen bei der Schlussfeier zu sehen. Die Gesamtübungen und die Kränze auf den Köpfen der Turner zeigten den Fleiss und die Anstrengungen der zahlreichen Turner. F. K.

* * *

Auch am Abend konnte man sich nicht von den Strapazen des vorgegangenen Tages erholen. Kaum glaubte man Ruhe zu haben, so stimmten die Turner ein Lied an, johlten und schrien durcheinander. Einige Betrunkene gröhlten und schwankten hin und her. Auch warfen sie mir Steine an den Fensterladen, dass es krachte. Ich hörte auch eine Trommel in der Ferne. Die Männer dachten nicht daran, dass andere Leute vielleicht schlafen möchten. Sie sahen nur noch ihr Fest vor Augen. Sie konnten gar nicht mehr klar denken. Ich konnte unmöglich schlafen. So ging das bis am Morgen um vier Uhr. M. L.

Es gibt aber Leute, die diese eidgenössische Tradition als überflüssig betrachten. Sie sagen, sie sei veraltet und passe nicht mehr in die heutige Zeit. Mich aber dünkt, dass das Turnfest immer noch einen Sinn hat: Es soll die Zusammengehörigkeit der Schweiz stärken. Jeder Teilnehmer kann stolz sein, dass die Schweizer ein einziges Volk bilden!

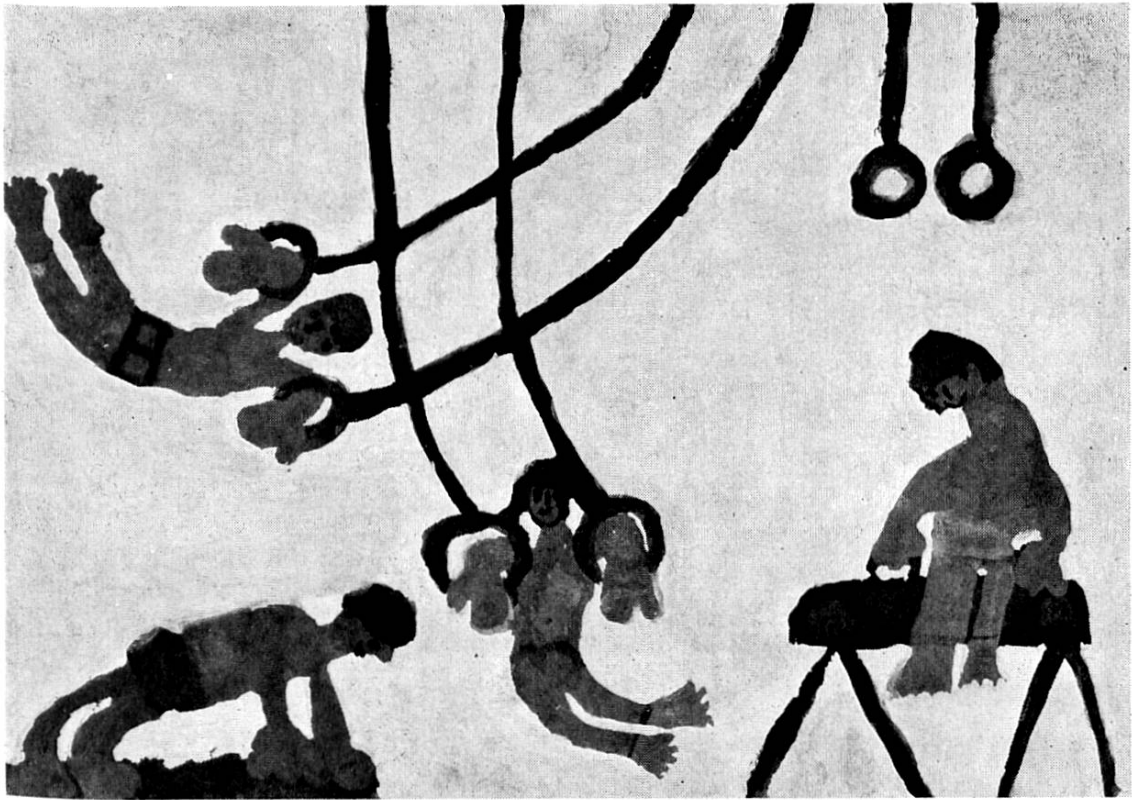
Bei den Gymnastikübungen kam vor allem zum Ausdruck, wie sich alle Turner einem Leiter unterordneten und sich einander anpassen mussten. Was man beim Leistungsturnen sah, war auch sehr bewundernswert: Nach einem verbissenen Kampf mehrerer Athleten schüttelten alle einander die Hand, und kein Hass zeigte sich zwischen Sieger und Besiegtem. Beim Ringen und Schwingen klopfte der Gewinner dem andern den Staub vom Rücken. A. K.

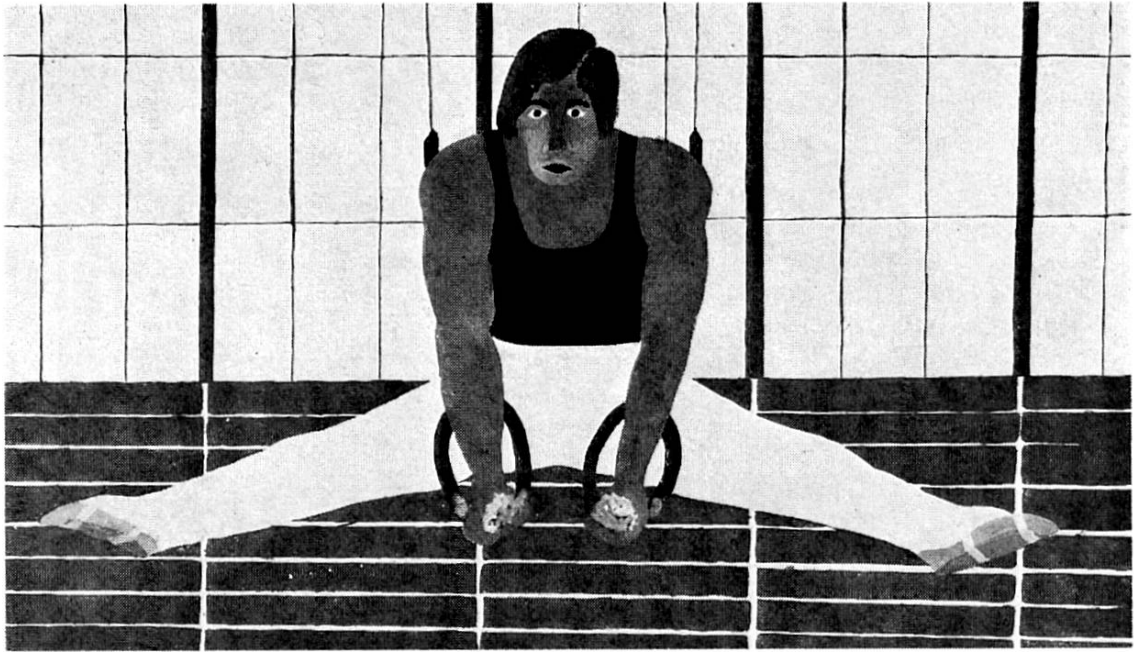
* * *

Am Vorabend des eigentlichen Eröffnungstages der Frauenturntage schaute ich mir die Vorstellung der Martschini-Girls an. Im grossen Zelt konnte ich aber keinen Sitzplatz in den vorderen Bankreihen ergattern, darum stellte ich mich, wie die andern Knaben, neben die erhöhte Bühne. Draussen regnete es in Strömen; vom Zeltdach herunter floss ein wahrer Wasserfall, der seine Richtung, wegen des Windes, beständig änderte. Trotz dem kalten, unfreundlichen Wetter fröstelte ich nicht, da die grosse Menschenmenge Wärme ausstrahlte. W. G.

* * *

Am letzten Donnerstag war ich am Eidgenössischen Turnfest bei den Gymnastik-Gruppenwettkämpfen eingesetzt. Als es halb sechs Uhr war, verliess ich das Haus und fuhr mit dem Velo zum Parkplatz unter dem Zelglischulhaus. Dort traf ich Ursula und Doris. Wir gingen gemeinsam in den Schachen hinunter. Als wir aber unten ankamen, waren die anderen noch gar nicht dort. Wir setzten uns auf die Tribüne und warteten. Bald kam Marion; sie war auch bei den Gymnastik-Gruppenwettkämpfen eingesetzt. Die Zeit verstrich. Plötzlich fing es in Strömen an zu regnen. Wir setzten uns unter die Tribüne, weil wir sonst ganz nass geworden wären. Es regnete aber zwischen den Brettern hindurch. Wir entdeckten einen Ovomaltine-





Stand, unter den setzten wir uns nun. Als immer noch niemand kam, sagte ich: «Wenn bis um 7 Uhr niemand kommt, gehe ich wieder nach Hause.» Es wurde immer kälter, und uns fror es an den Füßen. Endlich kam Herr Rohr, er fragte: «Auf wen wartet ihr?» Wir antworteten: «Wir fragten eine Turnerin, was wir machen mussten. Sie sagte, wir sollen hier warten.» Herr Rohr führte uns dann ins Schlechtwetter-Zelt hinüber. Dort erklärten sie uns alles noch einmal. Dann konnten wir wieder nach Hause gehen. Es war jetzt 7 Uhr. Als ich mit dem Velo nach Hause fahren wollte, wurde ich am Graben aufgehalten, weil gerade der Umzug angefangen hatte. Als er vorüber war, fuhr ich nach Hause. S. G.

* * *

Am Sonntagmorgen rief der Grossvater an und verkündete: «Ich wirke am Turnfest auch mit und muss turnen. Ich wollte euch fragen, ob ihr schauen kommt!» Die Mutter bejahte seine Frage und forderte uns auf, uns anzuziehen. Wir beeilten uns und stürmten in den Rummel im Schachen. Dort trafen wir meinen Götti und die Tante. Sie kamen mit uns erst noch etwas Kleines essen, und so tauchten wir im Rummel um uns unter. Schon bald trafen wir wieder einen Verwandten, der sich aber bald wieder verabschiedete. So liefen wir weiter, bis wir zum verabredeten Platz kamen, wo wir auch sofort unseren Grossvater erkannten. Er ist übrigens 76 Jahre alt und besitzt schon mehrere Auszeichnungen. Er turnt seit 60 Jahren in V. Wir begrüßten einander, und der Grossvater gab jedem von uns vier Kindern 5 Franken für das Karussell. Ich bedankte mich und sagte: «Das wäre wirklich nicht nötig gewesen!» Schon bald begann die Vorstellung. Es war die Gesamtübung der Männer. Sie war wunderschön. Nur hie und da sah man einige rote Köpfe. Wir klatschten aus lauter Freude an unserem Grossvater. Als es zu Ende war, gingen wir essen und nachher noch zum Karussell, weil uns meine kleine Schwester keine Ruhe liess, bis sie auf der Himalaya sass. Die Turner waren ständige Kunden der Bahnen, und ich glaube kaum, dass einer der Bahnbesitzer einen Verlust erlitt. Ich sah an diesem Sonntag etwa fünf Betrunkene herumtorkeln.

Am Samstag eilte ich um 9.45 Uhr den Tellirain hinauf, um auch wirklich nichts vom Umzug zu verpassen. Schon bald fing er an. Am meisten entzückte mich der kleine Knabe von Appenzell mit dem Zicklein. Sie verteilten auch Willisauer Ringli und Schabziger.

J. G.

* * *

Am Samstag gingen wir an den Umzug. Die Eisenbahn hatte Verspätung, darum kamen wir ein paar Minuten zu spät. Bei den Schaffhausern lief eine Zwiebel durch die Stadt. Die kleinen Appenzeller marschierten mit Kuhglocken und altertümlichen Trachten durch die Strassen. Bei den Aargauern bemerkte ich, dass etwas fehlte, nämlich die Rüeblli. Der Aargau ist auch nicht umsonst das Rüebliland. Die Basler gefielen mir ebenfalls, wegen der Fastnachtsgestalten. Bei den Masken finden sie immer neue Ideen.

Im Schachen zeigten alle Turner die gleiche Uebung. Der Farbenwechsel von Grau auf Weiss und von Weiss auf ein dunkleres Weiss machte mir Eindruck. Schade, dass ich nicht mehr ans Turnfest konnte. Später möchte ich auch in einem Turnverein mitturnen. H. B.

* * *

Am siebzehnten Juni ging ich mit meiner Schwester und meinem Freund nach Aarau. Wir wollten das Turnfest ein wenig angucken. Wir gingen zu der Festhütte Nr. 2, die in der Nähe war beim Rummelplatz. Von dort aus konnten wir den Rummelplatz beobachten. Aber dann passierte etwas Blödes. Meine Schwester sprach zu mir: «Ich gehe schnell zum Laden dort eine Glace kaufen!» Ich erwiderte: «Komm dann sofort wieder hierher!» Dann ging sie fort. Mein Freund und ich schauten den Rummelplatz an, aber meine Schwester kam nicht mehr zurück. Eine Viertelstunde ging vorbei, aber keine einzige Spur. Wir durchsuchten 3 bis 4 Festhütten. Wir konnten immer hineingehen, weil ich sagte, dass meine Schwester fortgelaufen ist. Wir schlüpfen in die Menge hinein und kamen fast nicht durch. Endlich erblickte mein Freund meine Schwester. Wir rannten durch die Menge, und manchmal riefen die Leute: «He, was sind denn das für zwei Lausbuben!» Aber vergeblich, meine Schwester war

nicht mehr da, und er sprach: «Vor zwei Sekunden war sie noch hier!» Nach zehn Minuten fanden wir sie. Tamara war mit zwei andern Freundinnen gegangen. «Bist du verrückt, wir suchen dich schon seit einer halben Stunde!» Und gab ihr eine Ohrfeige. Dann war wieder alles in Ordnung, sie wusste, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Wenn ich ohne Schwester heimgegangen wäre, hätte ich den Eltern doch nicht dies nur wegen dieser zwei Freundinnen sagen können.

St. G.

* * *

Der Wecker schrillt. Die Zeit genau 6 Uhr, schnell ein Brötchen hinunterwürgen, und ab zum Turnfest. Aber zu aller Enttäuschung regnet's! Man sieht nur Schirme oder Regenmäntel in der Ferne, ach wie schade! Bei der Mehrzweckhalle warte ich auf meinen Freund. Ah, endlich! Wir haben nämlich etwas vor. Wie wollen Leibchen verkaufen, sein Vater hat bestellt, und wir dürfen als Verkäufer mitwirken. Welche Ehre für uns! In einem aufgestellten Stand steht alles bereit, und schon strömen die Turnerinnen und Besucher uns entgegen. Mit lautem Mundwerk beweisen wir ihnen die gute Qualität, und schon zücken die ersten ihren Geldbeutel, langsam, aber sicher wird unsere Geldtruhe schwerer. Wer ist da hinten, der im Halbkreis über die Köpfe hinwegschaut? Wer anders als Edi Hubacher. Welch ein Gefühl, wenn man einem solchen Spitzensportler dienen kann, und zu unserer Freude kaufte er — drei Leibchen zu 57 Franken zusammen ein. Wir hatten auch richtig Spass daran, z. B. bei den Welschen und Tessinerinnen. Gegen Mittag, wo wir gegen 350 Franken eingenommen hatten, durften wir mit unserem Geschäft zufrieden sein. Nun aber schnell zum Mittagessen, wir verspürten einen Bärenhunger. Hmm, wie es schmeckte! Satt gingen wir um 13.00 Uhr wieder an die Arbeit, um die noch ungefähr 20 Leibchen zu verkaufen. Plötzlich verschwand eines um das andere, und als die Martschini-Girls kamen, verschwanden auch die letzten, bis man nur noch das leere hölzerne Tablar sah. Mit zufriedener Miene krochen wir unter dem Stand hervor und bauten unsere Verkaufsstelle wieder ab; inzwischen machte der Regen eine Pause, und wir verbrachten den Rest des Nachmittags in der Budenstadt!

W. B.

Um 12.30 Uhr mussten wir, Silvia, Doris und ich, als Laufzettelmädchen im Schachen dienen. Ich konnte es fast nicht erwarten, bis wir im Schachen anlangten. Ein bisschen mit Angst, aber mit Freude ging ich an die Arbeit. Ah! Das war wunderbar. Mit zierlichen Schritten tanzten sie. Da konnte ich beobachten, wie eine Frau immer am besten tanzte, und sie zählte jeweilen auf drei. Plötzlich sah ich, dass ein Mann eine Kamera in der Hand hielt und filmte. Aber ich dachte nichts weiter darüber. In diesen fünf Stunden konnte ich mir viele Gedanken machen. Ich probierte, auch einen Tanz auszudenken.

In Gedanken versunken schlenderte ich zu meinem Velo und nach Hause. Zu Hause erzählte ich, wie wunderbar das war. Da hörte ich Barbaras Stimme. Ich eilte schnell zu ihr und beschrieb ihr das Turnfest. «Barbara», meinte ich, «ich weiss jetzt auch ein bisschen Uebungen, komm, wir probieren doch auch so etwas Aehnliches!» Barbara war sofort einverstanden. Da kamen Mutter und Vater und Barbaras Eltern, und wir führten es ihnen vor. Alle klatschten. Total bekamen wir von den Eltern 4 Franken als Belohnung. Ich meinte: «Ich finde es schade, das viele Geld zu ‚vertünleren‘, wir machen doch eine Freundsinnenkasse!» So geschah es.

Abends durfte ich mit den Eltern auf den Rummelplatz. Als wir daheim anlangten, meinte der Vater, dass wir noch etwas fernsehen. Wir sahen Ausschnitte des Turnfestes. Plötzlich erblickte ich mich im Fernsehen. Nun wusste ich, dass der Mann mit der Kamera vom Fernsehen war. Ich war sehr stolz, dass ich im Fernsehen auch einmal zu sehen war. Müde und zufrieden schlüpfte ich ins Bett. U. L.

* * *

Als ich am 23. Juli zu meinem Freund Reinhard fuhr, sagte er zu mir: «Kommst du auch in die Schiessbuden arbeiten? Da kann man Geld verdienen.» Da stimmte ich natürlich zu. Alsogleich fuhren wir mit unseren Velos los. Um 10.00 Uhr konnten wir zwei unsere Arbeit ausführen. Wir mussten Gewehre laden, Röhrchen einstecken, Geld einnehmen.

Die Budenbesitzer hatten ein Mädchen namens Ursula angestellt. Das sah aus wie ein Engel. Abends um 19.30 Uhr kamen die ersten

Turner schiessen. Aber leider stanken fast alle aus dem Mund. Sie hatten ein bisschen zuviel getrunken. Aber um so besser für uns! Sie schossen manchmal, bis sie einen Preis hatten. Einer schoss nur, um Ursula einen Gefallen zu tun. Und ein Mann nahm sie an den Hüften und Beinen. Da hatte ich gedacht: «Und das sind Turner?» Ich schaute ihnen noch eine Weile nach. Sie konnten ja fast nicht mehr auf ihren Füßen stehen. Kein Name

* * *

Und zum Schluss ein Aufsatz eines Schülers der 4. Klasse der Gemeindeschule:

Willkommene Ferien

Weil 25 000 Turner und 15 000 Turnerinnen nach Aarau an das Turnfest kamen, hatten wir Ferien. Denn die Turner und Turnerinnen benutzten unsere Schulzimmer als Unterkünfte und Schlafräume.

Am Donnerstagabend gab es einen Begrüssungsumzug zur Eröffnung der Schweiz. Frauenturntage. An diesem nahmen die Turnvereine von Aarau und Umgebung, die Stadtmusik Aarau, eine Reitergruppe, Trachtengruppen, Fahndelegationen, die Maienzugkanone sowie die Jugendriege Aarau teil. Weil ich dieser Riege angehöre, durfte ich auch mitmarschieren. Der Umzug führte durch die ganze Stadt in den Schachen. Hier wurden von der Kanone 22 Schüsse zur Begrüssung der 22 Kantone abgefeuert.

Vom Montag bis zum Mittwoch durfte ich zu meinem Onkel Max ins Hard. Der hat einen grossen Bauernhof. Dort ging ich am Morgen in den Stall und half misten, dann gab ich den Kühen frisches Gras. Bei schönem Wetter gingen wir heuen, bei unerwünschtem Wetter bemalten Onkel Max und ich einen Teil der Scheune.

Am Mittwochabend holte mich die Mutter, damit ich an den Begrüssungsumzug zur Eröffnung des Eidg. Turnfestes gehen konnte. Der Umzug war derselbe wie die Woche vorher.

Vom Donnerstagmorgen bis am Samstagabend um 7 Uhr kämpften die vielen tausend Turner verbissen um Punkte im Sektionsturnen, im Nationalturnen, im Kunstturnen und in der Leichtathletik.

Da ich freien Eintritt hatte, weil ich als Jugiturner dreimal half, war ich oft als Zuschauer im Schachen. Vor allem interessierte mich der 10-Kampf im Leichtathletikstadion. Der bekannte Bobfahrer Edi Hubacher schied durch Verletzung aus. Doch am meisten Pech hatte der Zürcher Kunz, der im Stabhochsprung die niedrigste Höhe von 3,60 Meter nicht überspringen konnte, ohne die Latte zu werfen. So erhielt er hier keine Punkte.

Am Samstagmorgen schaute ich von unserm Balkon aus den grossen Festumzug der rund 8000 Turner. Diese marschierten nach Kantonen geordnet an unserm Haus vorbei.

Am Sonntagmorgen gingen wir bereits um 8 Uhr bei strahlendem Wetter in den Schachen, um die Schlussvorführungen der vielen Turner zu sehen. So sicherten wir uns einen guten Platz. Etwa um 10 Uhr fingen die Vorführungen dann an. Hier wurden auch die Siegerfahnen des Sektionsturnens sowie die drei Sieger Heinz Born, Leichtathletik, Peter Rohner, Kunstturnen, Max Kobelt, Nationalturnen, bekränzt. Das Prachtvollste aber war der zweimalige Fahnenlauf; dieser bot ein prächtiges Bild. Bei den Uebungen sauste es auf dem ganzen Platz, wenn sie die Arme schwangen. Zum Schluss richtete Bundesrat Gnägi eine Rede an Zuschauer und Turner.

Weil es am Montag auch noch schön war, ging ich mit meinem Freund in die Badi. Das ist immer ein grosses Vergnügen für uns.

So vergingen die schönen und willkommenen Ferien. Dieses Eidgenössische Turnfest werde ich wohl mein ganzes Leben lang nicht vergessen.

J. H.